P.o.germ.
1125
p

P.o.germ. 1125 P

<36611216810012

<36611216810012

Bayer. Staatsbibliothek

№ 34.

73 3G

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Abgedruckt in 50 Exemplaren,
davon — 7 auf Pergament
und — 43 auf Velinpapier.

VEND.
EX BIBL.
REG. BEROL.
Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Von Bruoder Rauschen, vnd Was wunders er getriben hat in einem Closter, dar in er syben iar sein zeit vertriben vnd gedienet hat in eins kochs gestalt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Quis non legit,
quae **Frater Rauschius** egit?

VEND.
EX BIBL.
REG. BEROL.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Den

Brüdern Jacob u. Wilhelm Grimm

in Göttingen,

und

William J. Thoms

in London

zum Zeichen aufrichtiger Hochachtung

gewidmet

von den Herausgebern,

Ferd. Wolf und Steph. Endlicher.

Bis jetzt kannte man von der einst weit verbreiteten Volkssage vom **Bruder Rausch** nur die dänische metrische[1]) und die englische prosaische[2]) Bearbeitung. Wohl aber vermutheten schon Nyerup[3]) und die Brüder Grimm[4]), daß es davon auch eine deutsche gegeben habe; ja ersterer sagt sogar: „*At Originalen har väret tydsk og er äldre end Reformationen, er ganske klart*", und führt zum Beweise die bekannte Stelle aus Brunonis Seidelii paroemiae ethicae (Francofurti ad Moenum. 1589. 8°.) an:

> Quis non legit,
> quae Frater Rauschius egit?

Diese Vermuthung ward für uns zur Gewißheit durch die Nachricht unseres verehrten Freundes, Herrn W. J. Thoms in London, daß er in der an den seltensten literarischen Schätzen des Mittelalters äußerst reichen Bibliothek seines unlängst verstorbenen berühmten Landsmannes Francis Douce wirklich eine Ausgabe des deutschen Volksbüchleins vom „**Bruoder Rauschen**" aufgefunden habe. Dadurch aufmerk-

sam gemacht und zu weiteren Nachforschungen veranlaßt, waren auch wir so glücklich, zwei Ausgaben desselben hier aufzutreiben.

Die eine besitzt die k. k. Hofbibliothek:

„Von Bruoder Rauschen vnd Was wunders er getriben hat, in einem Closter dar in er syben iar sein zeit vertriben, vnd gedienet hat in eins kochs gestalt."

Darunter ein Holzschnitt in zwei Abtheilungen, wovon die obere den Bruder Rausch als Küchenjungen darstellt, wie er den Meisterkoch in den Kessel wirft; die untere ihn als Mönch zeigt, wie er die Bank unter seine Confratres wirft, die, auf seine Veranlassung, einander abprügeln. Holzstöcke, worauf Arabesken, die Attribute der Narrheit, Völlerei und Spielsucht, und ein Pferdekopf mit einem Maulkorbe — offenbar den gezähmten, in ein Pferd verwandelten Rausch darstellend —, fassen das Titelblatt rahmenartig ein; auf dessen Rückseite derselbe Holzschnitt, aber von anderen Holzstöcken der erst beschriebenen Art umgeben, wiederhohlt ist.

Das Büchlein besteht, außer dem Titelblatt, aus zehn Quartblättern, ohne Seitenzahl und Custoden, mit der Signatur A ij — Vj und B zu 5 Bll., mit

gothischen Lettern, die volle Seite zu 28 Zeilen zwischen zwei, den oben erwähnten ähnlichen Holzstöcken; der obere und untere Rand aber sind ohne Verzierung.

Am Ende:

Getruckt zuo Straßburg durch Mathis hüpfuff[5]) als man zalt dausent fünff hundert vnd im fünfftzehenden Jar (1515).

Darunter der Holzschnitt des Titelblattes wiederhohlt.

Die andere Ausgabe befindet sich im Besitze des hiesigen Antiquar-Buchhändlers, Herrn Matth. Kuppitsch, der sie uns aus seiner reichen Sammlung der seltensten altdeutschen Druckdenkmäler gefälligst mittheilte. Sie hat denselben Titel, wie die vorige, und darunter ebenfalls einen Holzschnitt, der denselben Gegenstand, wie die obere Abtheilung jenes der Straßburger Ausgabe, darstellt. Außerdem 14 unpaginirte, aber mit Custoden versehene Blätter in 12°.; mit der Signatur A ij — Viij und B zu 7 Bll.; mit gothischen Lettern, die volle Seite zu 23 Zeilen. Auf der Rückseite von Bl. A Vj ist ein der unteren Abtheilung des Holzschnittes der vorigen Ausgabe ähnlicher mit der Überschrift:

„Sie schlahen die Münch einander mit knütteln, vnd wirfft Bruder Rausch ein grosse Banck vnter sie.“

Am Ende:

Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber, Wonhafft im oberen Weher.

Das Druckjahr ist nicht angegeben; jedoch ist bekannt, daß Valentin Neuber zwischen 1550 und 1582 druckte[6]). Auch die hier am Schlusse weggelassene Anrufung der Mutter Gottes beweist schon den Einfluß der Reformation. Nach dem Verse:

„Das wir von Gott nicht werden gescheid“

folgt nämlich der hier also veränderte Schluß:

„Des helff vns der Herr Jhesu Christ
Der vnser Mitler worden ist
Gegn Gott dem lieben Vatter sein
Durch seinen todt vnd Creuzes pein
Das wir im glauben bestehn mügen
Behüt vns auch fürs Teuffels lügen
Sie auff erden all mit namen
Wer das begeret, der sprech Amen.

Übrigens stimmen beide Ausgaben im Wesentlichen genau überein, und nur wegen der durch die mundartliche Verschiedenheit nöthig gewordenen Veränderung der Reimwörter erlaubt sich die Nürnberger manchmal unbedeutende Umstellungen und Einschiebungen. Noch ist zu bemerken, daß in der Nürnberger Ausgabe der Bericht des Teufels „Taubennóst“ weggeblieben ist.

Die von dem verstorbenen Douce besessene Ausgabe scheint, nach der von Herrn Thoms gütigst mitgetheilten Beschreibung, der Nürnberger ganz ähnlich zu sein. Sie enthält 24 Seiten in 12°. Am Ende:

Gedruckt zu Magdeburgk durch
Wilhelm Roß.
Anno 1587.

Unserer Ausgabe liegt die Straßburger zu Grunde. Wir glaubten uns zu diesem Verfahren um so mehr berechtigt, ja genöthigt, als bei den sich stets verjüngenden Volksbüchern nicht, wie bei Schriftwerken einer bestimmten Periode, ein möglichst reiner Text nach festen Grundsätzen der Kritik und historischen Grammatik hergestellt werden kann. Man muß sich hier, da in der Regel Ort und Zeit der ursprünglichen Abfassung nicht mehr genau auszumitteln sind, zu irgend einer der auf uns gekommenen, mundartlich verschiedenen Versionen entschließen; sie dann aber auch

genau wiedergeben, wenn man nicht gerade das Charakteristische der Volkssage, das locale, volksthümliche Colorit verwischen will.

Wir haben daher die älteste, noch überdieß durch die treuherzige oberdeutsche Mundart ansprechende Abfassung der Straßburger Ausgabe genau wieder abdrucken lassen, selbst mit Beibehaltung der schwankenden Orthographie und der unvollkommnen Reime (das Mitunterlaufen der bloßen Assonanz ist ja auch ein charakteristisches Merkmal des Volksgesanges), und nur die Interpunction hinzugefügt, die Contractionen aufgelöst und offenbare Druckfehler verbessert.

Es ist oben bemerkt worden, daß selbst Nyerup die dänische Bearbeitung für eine Nachahmung eines deutschen Originals gehalten habe, wozu ihn, außer dem nachweisbaren Statthaben dieses Verhältnisses bei den meisten dänischen Gedichten des Mittelalters überhaupt, hier noch insbesondere eine Stelle des „**Broder Ruus**“ selbst veranlaßte. Das Kloster, in dem Rausch seinen Spuck trieb, wird nämlich im dänischen Gedichte nach „**Saxen-Land**“ versetzt. Nun wird aber in unserem deutschen Volksbuch an derselben Stelle nicht nur gerade umgekehrt Dänemark als das Land bezeichnet, in welchem das Kloster liege, sondern

auch in der Folge dieses Kloster genannt und dessen Lage genau angegeben:

„Do wuorden botten nach im gesant
über die see in dennmarck landt.“
— — — — — —
„In denmarck bey helsinghore genant
do ym das Kloster was wol bekannt.“

Und in der merkwürdigen Stelle, in welcher der deutsche Bearbeiter seine Quelle angibt, und die Zweifler auffordert, an Ort und Stelle der Wahrheit seiner Erzählung selbst nachzuforschen:

„Als ich von eim des ordens hab vernumen,
der auß dem kloster was kummen,
Sagt, daz kloster sey eßron in denmarck genant,
bey helsinghore[7]) in seelant wol bekant,
Vnd vnder dem bistum Rosschilde[8]) gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich dise history wil beschliessen,
vnd ob yemant darab het verdriessen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß besuchung des bistums vernemmen[9]).“

So bestimmte, der Wirklichkeit genau entsprechende Localangaben, und zwar gerade in der diesen Orten fremden, deutschen Bearbeitung, machen daher, wenn man auch auf das Localisiren der Volkssagen im Allgemeinen nicht allzuviel Gewicht legen darf [10]), Nyerup's Annahme wieder zweifelhaft. Den allerdings scheinbar triftigen Einwurf: daß, wenn man dagegen das dänische Gedicht für das Original des deutschen annehmen wollte, sich darin nicht nur diese, doch in Bezug auf dasselbe vaterländischen, und ihm also viel näher liegenden Localangaben nicht finden, sondern sogar statt derselben die unbestimmte Hinweisung auf „Saxen-Land," könnte man vielleicht dadurch entkräften, daß der Verfasser desselben, als der erste, der die bis dahin nur mündlich fortgepflanzte Volkssage seines Vaterlandes niederschrieb, noch durch persönliche Rücksichten gebunden (vielleicht war er selbst ein Conventuale des Klosters Esrom) es nicht wagte, die heimischen Localbeziehungen aufzunehmen, und vorzog, auf das fernere Sachsenland ganz unbestimmt hinzuweisen? — Vielleicht geschah überhaupt die erste Aufzeichnung in lateinischer Sprache von einem Klosterbruder, der aus denselben Gründen jede nähere Bezeichnung vermied, und der dänische Bearbeiter zog diese schriftliche Quelle der mündlichen Sage vor? —

Auf jeden Fall aber erhalten diese freilich bloß

plausiblen Vermuthungen und die Angaben des deutschen Volksbuches dadurch mehr Gewicht, daß, wie Nyerup selbst anführt[11]), diese Sage schon lange vor der Reformation mündlich unter dem Volk in Dänemark umlief; das dänische Gedicht aber nur aus erst seit dem 16ten Jahrhundert gedruckten Ausgaben bekannt ist. Diese mündliche dänische Tradition aber, so lange man sie zurückverfolgen kann bis auf den heutigen Tag, knüpft die Sage an dieselbe Örtlichkeit, wie das deutsche Volksbuch. Zum Beweise wollen wir die von Nyerup[12]) und Thiele[13]) darüber gesammelten Stellen, die wir, so weit uns die von ihnen angeführten Quellen zugänglich waren, selbst verifizirt, und ergänzt haben, hersetzen.

Cornelius Hamsfort (junior; st. 1627), de familia Sprakalegum in Dania; in Langebek, Scriptt. rer. Dan. Tom. III., p. 281: „Selandia his locis et oppidis praedita est, ... Esero, in quo Coenobio Frater Rusius fuit.“

Erik Pontoppidan, Theatrum Daniae. Bremen, 1730. 4°. S. 91. „Allda ist im Amte Croneburg, eine gute Meile von Helsingöer nach Westen das berühmte Kloster Esserum, wo itzo Seine Majestät, dem es als eine Domäne gehöret, einige Compagnies Reuter auf Verpflegung

beständig liegen hat. Vor der Reformation aber war hier ein sehr reiches Benedictiner Kloster an. 1160 vom Roschildschen Bischof Exkild erbauet, welches als ein starker Bienenstock einen Schwarm nach dem andern von sich gegeben und fast gantz Norden mit Mönchen versehen hat. Allhie ist nach Erzählung Helvaderi (*Niels Helvad;* geb. 1564, gest. 1634) in Sylva chronolog. maris Baltici; p. 46, Frater Johann Ruschius Bruder und Koch gewesen. Ehe die Kloster-Kirche zur Wohnung verwandelt ward, wies man allda sein Bildniß und nachfolgendes halb Latein und halb Dänisches Epitaphium:

„Hic jacet John Prest,
„Qui dedit suum graa Hest,
„Nec non de siligine tue Lest,
„Semper comedebat det bäst,
„Requiescit in pulvere syd-vest.

Pontoppidan theilt in seinem anderen Werke: Marmora Danica. Hafniae, 1739. fol. Tom. I., p. 198—199 dieselbe Grabschrift mit denselben Bemerkungen und der Berufung auf Helvaderus mit, und fügt dann hinzu: „Historia ejus (fratris Ruschii) rhythmis vernaculis ultima vice impressa est Hafniae 1730, quae inscribitur: Historie om Broder Rus,

etc.....Nomen coenobii tacetur falsoque dicitur situm fuisse in Saxonia. Narratur ibidem, fratrem Rus fuisse cacodaemonem monachis in sceleribus et scortationibus ministrantem. Mira alias de eo historia relata et credita P. Resenio, quod nobilis alicujus stiterit currum invisibili vi, cum per jocum ille minatus esset liberis suis, Fratrem Rus illos compesciturum, quod ad Hafniam accidisse scribit ante 40 tunc annos."

Noch werden von Thiele angeführt, aber ohne die Stellen daraus mitzutheilen: *Danske Atlas... begyndt af Pontoppidan, fortsat af Hans de Hofman. Kjöbenhavn,* 1768—1781. 4°. *D. VI,* 35. — *Hans de Hofman, Samling af publiqve og private Stiftelser, Fundationer, Gavebreve o. s. v. Kjöb.* 1755—1780. 4°. *D. VII,* 156. — *Peder Resen, Atlas Danicus. Mss.* (v. J. 1677); II, 385. — *Wadskjär, Poetisk Skueplads paa Christiansborg Slotsplads. Kjöb.* 1741. 4°. *p.* 108., welche Werke wir nicht selbst einsehen konnten.

Die von Thiele selbst (l. c. p. 68—70) nacherzählte dänische Volkssage ist zu merkwürdig, als daß wir sie nicht, zur Vergleichung mit unserem deutschen Volksbuche, hier ganz sollten abdrucken lassen.

Broder Ruus.

Der fortälles, at da Fanden engang saae, hvor fromt og dydigt Munkene levede paa Esrom Kloster, tog han Menneskes Skikkelse paa, gik til Porten og bankede paa, for at indlades, sigende, at hans Navn var Ruus. Da gav han sig ud for at väre Kokkedreng og blev som saadan af Abbeden taget imod. Men, da han engang var ene med Kjögemesteren, satte han sig op imod ham og fik derfor Tugtelse; herover blev han saare fortrydelig, og som han i Forveien havde Kjedel med Vand over Ilden og han nu märkede at den sydede, tog han af al magt Kjögemesteren og satte ham paa Hovedet ned i den, gav sig derpaa til at löbe og skrige, klagende over den Ulykke, som i Kjökkenet var hans Mester vederfaret. Da bedrog han saaledes ved Falskhed alle Brödrene i Klosteret, at de meente ham aldeles fri, og blev han nu af dem sat til Mesterkok. Men det var netop, hvad han havde tragtet efter, paa det at han siden kunne fordärve dem alle tilhobe; thi nu lavede han Maden saa feed og saa läkker, at Munkene glemte baade Faste og Bön og lagde sig efter Vellevnet. Ja der siges endog, at han förte Qvinder til Klosteret og kom derved meget i Abbedens Gunst, saa at denne endog formaaede ham til at blive Broder, efterdi han vel önskede bestandigen at have en saadan Kok ved Haanden. Fra den Tid af tog Kiv og Ondskab saa haardeligen Overhaand i Klosteret, at det sikkert var kommet i den Ondes Vold, hvis ikke Brödrene i Tide havde omvendt sig. Da nemlig engang Broder Ruus var i Skoven, og han der havde seet en deilig feed Koe, slagtede han den og tog selv en Fjerde-

part med sig til Klosteret, men ophängte det Övrige i et Trä i Skoven. Da kom strax derpaa den Bonde, som eiede Koen, og der han blev vaer, at de tre Fjerdingdele hang i Träet, vilde han i et andet Trä give Agt og vente, indtil Tyven hentede det Övrige. Saae han da, som han der sad, hvorlunde Djävlene havde deres Spil i Skoven og hörte der megen Tale om Ruus, hvorlunde han vilde indbyde Abbeden og Munkene til et Gjestebud hos sig i Helvede. Derved paakom Bonden stor Forfärdelse, hvorover han näste Dag gik til Abbeden og fortalte Alt, hvad han havde seet og hört i Skoven. Der Abbeden dette fik at höre, lod han alle Munkene komme til sig i Kirken og begyndte der at läse og siunge, saa at Ruus, som ikke kunde fordrage Sligt, vilde til at liste sig ud. Men Abbeden greb ham i Kappen og manede ham til en röd Hest, befalendes ham i Helvedes Vold. I mange Tider efter denne Tildragelse viste man endnu i Esrom Kloster hans Jerngryde og Rist.

Man findet darin die Hauptzüge des deutschen Volksbuches erhalten; natürlich in gedrängterer Darstellung und mit Auslassung einiger Nebenumstände, die nur durch ein paar Worte angedeutet werden (wie z. B. die durch Rausch veranlaßten Prügeleien der Mönche; die Berichte der Teufel von ihren Streichen). Dagegen ist hier manches viel besser motivirt; wie daß Rausch Koch zu werden suchte, um die früher frommen und tugendhaften Mönche durch leckere, geile Speisen zum Wohlleben und zu anderen Lastern

zu verführen, und dann um so sicherer zu verderben [14]); daß der Bauer sich in einem hohlen Baume verbarg, um dem Diebe aufzupassen, der gewiß nicht versäumen würde, die zurückgelassenen drei Vierttheile der ihm gestohlenen Kuh abzuhohlen. Das Abenteuer mit der Tochter des Königs von England fehlt in der dänischen Volkssage ganz, und scheint überhaupt ein späterer Zusatz, den jedoch das dänische Gedicht auch schon aufgenommen hat, das auch sonst, so weit wir nach Nyerup's Auszug urtheilen können, mit unserem Volksbuche nicht nur im Wesentlichen sondern auch in den Einzelnheiten größtentheils übereinstimmt. Um dieses Verhältniß durch eine Probe anschaulicher zu machen, wollen wir das erst erwähnte Abenteuer und den Schluß des dänischen Gedichtes nach Thiele's Mittheilung (l. c. p. 144 — 149) hiehersetzen. Nachdem nämlich das Gedicht Rauschens Streiche bis zu seiner Austreibung aus dem Kloster (womit die Volkssage schließt) erzählt hat, fährt es also fort:

Rus gav et Skraal og foer sin Vey,
Hvor han da foer spurde vel jeg,
Han holdt sig strax til Engelland,
Der plaget han baade Quinde og Mand.
Siden i Konges Daatter foer,
Giorde hende Pine den var stoer,

Hendes Deylighed snart forvende,
At neppe hende nogen kiende,
Hvorfor Kongen forskrive lod
Sine Präster og lärde Mänd god,
Inden sit Rige og uden Lands;
Dog ligevel slet ingen fands,
For hvilken Diävelen vilde vige;
Han agtede fleere at besvige.
Han blev adspurdt i samme Tide,
Hvi han vilde ey Maning lide?
Han svarede og sagde: „jo fordi
„Jeg er en Broder saavelsom I,
„Fordi Broder Rus det er mit Navn,
„Mine Brödre meer til Skade end Gavn."
Han gjorde dem ogsaa god Beskeed
Om hans Abbed, og hvad han heed,
„Kommer han ikke til mig at kive,
„Da skal der ingen mig uddrive!"

Der Kongen saadant fik at höre,
Et Bud lod han strax rede giöre,
Det sendte han strax til Saxen-Land;
Han ledte saa länge han Abbeden fand.
Hon fik hannem Brev holdt Kongens Ord,
Som Abbeden han sad over sit Bord.

Abbeden han läste Kongens Brev,
Fornam hvad Skalkhed Rus bedrev.
Han giorde sig rede strax paa Stand,
Og sörgede det Bud til Engelland.
Som Abbeden da til Kongen kom,
Han finge hannem vel, thi han var from,
Hvad kand jeg sige deraf meere,
Han lod hannem gandske vel tractere.
Siden sagde han Abbeden af sin Nöd,
Hvorledes hans Daatter var när död.
Han bad med Suk og megen Graad,
Den Diävel af hans Daatter at drive;
At hun finge Bod og blive i Live.
Han lovede hannem derfor megen Gave,
Som Abbeden selv mest vilde have.

Abbeden sagde til Kongen saa:
„Eders Daatter skal komme for mig at staa."
Der den Jomfrue for Herr Abbeden kom,
Fuld ilde gav sig Broder Rus der om;
Da hverken giorde Bulder eller Blär,
Han laa fuld stille og taugd saa quär.
Abbeden sagde höyt: „hör nu du,
„Broder Rus, hvor est du nu?"
Rus sagde: „Herr Abbed, jeg er her,

„Jeg vilde, I var mig ikke saa när!“
Da begyndte Rus at skrige:
„Jo dut, desvär', nu jeg maa vige!“
Abbeden sagde: „jeg byder dig,
„Kom strax, og stat her nu hos mig,
„Bliv til en Häst som du varst före!
„Du skal ey skade Folk til Döre,
„Vindue, Vegge, Loft eller Muur,
„Eller noget andet Creatur.“
Broder Rus giorde som Abbeden böd,
Blev til en Häst som före var röd,
Hvor stille han hos Abbeden stod;
Da maatte man see, han var ey god.

Kongen lovede den Himmelske GUd,
Fortryde, han havde brudt hans Bud;
Han lovede for sin Daatter og sig,
At tiene GUd med Hierte ävindelig.
Hverken aad han eller drak,
For han gav Abbeden megen Tak,
Bad hannem begiere hvad han vilde have,
Han vilde ham give baade Gunst og Gave.
Da saae der Abbeden udi en Vraa
En meget stor Blyhaab hvor han laa;
Han talede til Kongen og sagde saa:

*

„Allernaadigste Herre, kand jeg faae
„Af dette Bly, det vil jeg höre,
„Saa meget som Rus kand en Tiid före
„Paa Ryggen over det salte Vand
„Til Klosteret udi Saxen-Land?
„Herre, det er nu min Begiäre,
„Og siden begiärer jeg intet meere.“
Kongen sagde: „det skal skee;
„Annammer det Bly, som I der see,
„Kan Rus det altsammen före,
„Da skal det eder altsammen tilhöre,
„Og dermed eders Kloster bedste giöre.“

Abbeden sagde til Broder Rus:
„Der ligger Bly udi det Huus,
„Det skalt du strax til Klosteret före;
„Lad see, du kan affsted nu kiöre?
„Nu skynde dig og vär ey seen,
„Kom snart og sig mig svar igien!“
Broder Rus han lod ad Luften staa,
Tusinde Skippund Bly paa Ryggen laa.
Dem förde han over med en Fart;
Han kom igien og en fuld snart.

Som Kongen over Maaltid sad,
Og fik da med Abbeden Mad,

Broder Rus ind at Dören kom,
Til Abbeden gik og spurde hannem om,
Han skulde Slottet til Klosteret före,
Han vilde det ganske gierne giöre?
Abbeden sagde til Broder Rus:
„Dette Slot det er et Kongeligt Huus,
„Lad det her ubehindret staa,
„Du skalt vel andre Sysler faae.
„Jeg vil dig sige hvad du skalt giöre:
„Mig selv skal du til Klosteret före,
„Foruden Skade foruden Skam
„Byder jeg dig at före mig fram.“
Abbeden böd Kongen gode Nat.
Paa Ruses Ryg han sätte sig brat.
Rus tog afsted og var ey seen,
Förde Abbeden til sit Kloster igien.
Som Abbeden vilde have Kirken tagt,
Rus havde Blyet paa Kirken lagt,
Og spurde: „fremdeles hvad skal jeg giöre,
„Herr Abbed, lader mig det snarligen höre?
„Hvor skal jeg bygge, hvor skal jeg boe?
„Jeg venter mig aldrig meere Roe!“
Abbeden svarede med Alvors tale:
„Jeg vil dig ey länger forhale.
„Ikke langt herfra, jeg siger dig det,

„Ligger et gräsſeligt öde Sted,
„Der skal du boe til ävig Tiid,
„Og aldrig meere komme hid,
„Eller nogen Sted i andre Land.
„Du skal ey skade Quind eller Mand,
„Du skal ey skade Fisk eller Fä,
„Ey Huus, ey Mark, ey Skov eller Trä,
„Eller nogen anden Verdens Creature;
„Men ligge der til Dommedag og lure.“
Broder Rus giorde som Abbeden bad;
Han gav et Skraal og tog afstad.
Det gik hannem ud foruden Gammen.
Beskiärme os GUd fra hannem! Amen.

Daß dieses Abenteuer, wie wir oben bemerkten, erst später der ursprünglichen Sage angesetzt wurde, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß es, außer dem Mangel an innerem, nothwendigen Zusammenhange mit der Grundsage, die durch Rauschens erste Demüthigung völlig abgeschlossen ist, offenbar der Legende vom hl. Zeno, Bischofe von Verona [15]), nachgebildet wurde, die auch einem Theile des altplattdeutschen, von Bruns herausgegebenen Gedichtes: „Zeno“ [16]) zu Grunde liegt. Mit diesem Gedichte hat unsere Sage noch einen Zug gemein, nämlich die Erscheinung des einen Teufels in der Gestalt eines Pferdes. Ob

aber dieser Zusatz des dänischen Gedichtes und deutschen Volksbuches vom Bruder Rausch unmittelbar aus der Legende, oder aus diesem altplattdeutschen Gedichte, das nach Bruns und Kinderling [17]) aus dem 14ten oder 15ten Jahrhunderte stammt, entlehnt sei, läßt sich freilich nicht wohl bestimmen; für die letztere Meinung könnte man jedoch gerade die nur in diesem Zusatze vorkommende Hinweisung des dänischen Gedichtes auf „Sachsenland" anführen, womit dann eigentlich mehr die niedersächsische Quelle gemeint wäre?

Aus dem bisher Angeführten dürfte sich daher etwa als Resultat ergeben: daß die Grundsage vom Bruder Rausch, wie so viele ihresgleichen, ursprünglich auf einer, uns unbekannten lateinischen Mönchslegende beruhe, die zuerst in Dänemark heimisch und localisirt wurde, und sich dort auch unter dem Volke mündlich fortpflanzte; — daß sie später, theils nach der Legende, theils nach der Volkssage, und mit dem Zusatz aus der Legende vom hl. Zeno verbunden, wahrscheinlich zuerst auch in Dänemark, zu einem größeren Gedichte verarbeitet wurde, dessen Verfasser jedoch (vielleicht aus persönlichen Gründen) alle näheren Localbeziehungen wegließ; — und daß endlich diese so verarbeitete Sage, durch mündliche [18]) oder schriftliche Mittheilung, auch nach Deutschland vordrang, wo dann, und zwar mit bestimmter Hinweisung auf das Va-

terland der Sage, das vorliegende Volksbuch, höchst wahrscheinlich zuerst in niederdeutscher Sprache abgefaßt, daraus entstanden ist.

Die Epimythe dieser Sage: daß der Teufel uns durch Sinnenrausch zu verführen und zu den Seinigen zu machen suche, und zwar Anfangs durch scheinbar ganz unschuldige Genüsse (als Koch), am einfachsten und besten, wie immer, in der mündlichen Volkssage dargestellt, gibt zugleich Aufschluß über den Namen der Hauptperson: „Rausch," plattd. „Ruusk," dän. „Ruus," von dem isländ. „*Rúss*," „*at rússa*," temulentia, ingurgitare se mero; also hier nicht, wie Grimm glaubte, „strepitus," oder zusammenhängend mit „rußig." So findet auch hier das französische Sprüchwort seine Anwendung:

„*Où sont fillettes et bon vin,*
„*C'est là où hante le Lutin.*"

Über die eigentliche dämonische Natur des Bruders Rausch hat uns die Sage besonders in folgenden Zügen bedeutsame Winke gegeben, nämlich in seiner Verwandlung in ein Pferd; in seiner Fahrt übers Meer in dieser Gestalt; und in seiner Einschließung in einen Berg bis zum jüngsten Gericht. Nun erscheinen aber nach dem altnordischen Volks-

glauben die Nikur, eine Art böser Elfen *(Tröll)* ebenfalls in Pferdegestalt, vorzüglich an See- und Meer-Gestaden, um die Menschen zu verlocken und zu verderben [19]). Diese bösen Elfen wurden, so wie die heidnischen Götter überhaupt, nach der Einführung des Christenthums als Höllengeister angesehen, ja mit dem Teufel selbst verwechselt, welche, durch die Macht des neuen Glaubens besiegt, in Berge, Höhlen, in den Meeresgrund u. s. w. bis zum jüngsten Tag gebannt sind [20]). Sollte man daher in unserem Rausch nicht auch einen solchen „Tröll" noch erkennen, der nach christlicher Ansicht durch die Legendenschreiber in einen Teufel verwandelt ward? — Wenigstens hat er noch viel von seiner elfischen Natur beibehalten, wie z. B. daß er sich gerne in der Küche aufhält, wie der Hödeken der sächsischen Volkssage [21]); seine Kunstfertigkeit als Koch und Prügelschnitzer [22]); sein schadenfrohes, neckendes Wesen in den Streichen, die er den Mönchen spielt [23]); sein Kuhdiebstahl [24]); sein Erscheinen in der elfenartigen Versammlung der Teufel im Walde, die in einer Schaar herbeigezogen kamen und auf einem Baume sich niederließen, oder wie es im dänischen Gedichte heißt:

„— — — der skikte sig udi en Rad
en mägtig grässelig Helvedes-Skare."

So ergreift ihn der Abt, als er ihn aus dem Kloster verbannt und zwingt, seine eigentliche Gestalt anzunehmen, bei der Kappe, und im dänischen Gedichte befiehlt er ihm, mit der größten Schnelligkeit unsichtbar („og var ey seen") übers Meer durch die Lüfte zu fahren [25]). Auch sind die sieben Dienstjahre im Kloster vielleicht nicht ohne Beziehung auf die sieben Jahre, die gewöhnlich die von den Elfen entführten Menschen bei diesen dienen mußten [26]), und auch die Lage des Klosters Esrom an einem See ist nicht zu übersehen [27]). Alle diese Züge scheinen daher abermals auf eine nordische Heimath der ursprünglichen Sage hinzuweisen. Hingegen in dem späteren, der Legende vom hl. Zeno nachgebildeten Zusatz ist das Besessensein der Prinzessin vom Teufel und die Austreibung desselben, schon mehr nach christlicher Weise.

Das elfenartige Wesen des Bruder Rausch der Grundsage hat auch wohl die Engländer veranlaßt, ihn mit *Puck, Robin Goodfellow, Hob-goblin, Will o' the Wisp* u. s. w. in eine Klasse zusammenzustellen. So scheint er wenigstens schon seit lange auch im Volksglauben der Engländer [28]) gelebt zu haben, und so ward er auch von Reginald Scot angesehen, der sich schon ausdrücklich auf das Volksbuch vom „Frier Rush" beruft [29]), das also wohl noch im 16ten Jahrhundert mußte erschienen sein [30]). Dieses ist, so viel wir wissen,

die spätește Überarbeitung dieser Sage, und trägt auch davon in mehr als einer Hinsicht das Gepräge. Denn das englische Volksbuch ist, wie die meisten in Prosa aufgelösten, schon durch redselige Breite gewaltig zerdehnt und verwässert; alle Localbeziehungen sind vollends verwischt und märchenartig verallgemeint; viele Zusätze sind eingeschoben, in denen Rausch noch mehr in der bloß muthwillig-neckischen Weise des *Robin Goodfellow* erscheint (nämlich wie er den Reisewagen des Priors mit Theer beschmutzt und auf dessen Kosten zecht, als Küster die Mönche neckt, sich bei einem Landmann als Knecht verdingt und dessen treulose Frau und ihren Buhlen, den Pfarrer, überrascht und züchtigt); und das Abenteuer mit der besessenen Prinzessin von England, die hier bloß die Tochter eines Edelmanns genannt wird, ist schon so entstellt, daß sie nicht von Rausch, der in die Dienste ihres Vaters getreten ist, sondern von einem andern Teufel besessen ist, und Rausch selbst zur Austreibung desselben seinen ehemaligen Prior anempfiehlt, von dem er zum Dank, aber erst nachdem er das Blei und ihn in das von dem Sitze des Edelmanns „40 bis 50 Meilen" entfernte Kloster (es wird nicht näher bezeichnet, und von einer Fahrt übers Meer ist gar keine Rede) zurückgebracht hat, seine eigene Gestalt („**his owne likenesse,**" d. i. die Gestalt eines Pferdes; dieser Ausdruck ist be-

zeichnend!) wieder anzunehmen gezwungen, und auf immer in ein altes, „fern im Walde gelegenes Schloß" gebannt wird.

Daß dem englischen Volksbuche die deutsche Bearbeitung zu Grunde liege, könnte man vielleicht daraus schließen, daß in der Versammlung der Teufel diese so, wie im deutschen: „**Norpell**" (Nürffel) und „**Dowmesnest**" (Taubennöst) heißen (nur statt des Ippocras steht im englischen: „**Incubus**"), während sie im dänischen „**Astarot**" und „**Asmodaeus**" genannt werden, und der Bericht des Taubennöst ganz fehlt.

Wien, an der Herren-Fastnacht, 1835.

Anmerkungen.

---

[1]) „Historie om Broder Ruus, hvorledes han haver tjent for Kok og Munk udi et Kloster, Og hvad han haver bedrevet derudi. Trykt i dette Aar.“ (Wahrscheinlich zuerst im 16ten Jahrh.) Auszüge daraus stehen in *Nyerup og Rahbek, Bidrag til den danske Digtekunsts Historie. Kjöbenhavn*, 1800. 8. *D. I, S.* 115 — 122; und in *Danske Folkesagn. Samlede af J. M. Thiele. Kjöb.*, 1819. 8. *Anden Samling; S.* 144—149. Vgl. auch: *Nyerup, Almindelig Morskabsläsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder. Kjöb.*, 1816. 8. *S.* 239, der daselbst auch eine „*Svensk Udgave paa Vers af Aar* 1645,“ nach Rosenadler's Catalog, pag. 228, anführt, von der aber nichts Näheres bekannt geworden ist.

[2]) „The Historie of Frier Rush: how he came to a House of Religion to seeke service, and being entertained by the Priour, was first made Under Cooke. Being full of pleasant mirth and delight for young People. Imprinted at London, by Edw. All=De, Dwelling neer Christ=Church. 1620. 4.“ Zwei Exemplare dieses äußerst seltenen Büchleins sind bis jetzt aufgefunden worden; eines besitzt der Marquis von Stafford, und das andere fand sich in der Bibliothek des verstorbenen Bischofs Heber. Von

letzterem wurde i. J. 1810 ein Abdruck in wenigen Exemplaren gemacht. Lowndes (*The Bibliographer's Manual of Engl. Lit. Lond.* 1834. 8. Vol. IV, pag. 1593) führt noch eine Ausgabe von 1626 in 4., und eine ohne Druckjahr, ebenfalls in 4., an. Unbezweifelt gab es noch viel ältere Ausgaben. Neuerdings aber gab dieses Volksbuch W. J. Thoms in seiner „*Collection of Early Prose Romances.*" London, 1828. 8. Vol. I. heraus, wovon eine deutsche Übersetzung von R. O. Spazier (Altengl. Sagen u. Mährchen, nach alten Volksbüchern. Braunschweig, 1830. 8. S. 141—200) erschienen ist. Vgl. auch: *W. Scott, Poet. Works. Edinburgh*, 1833. 8. Vol. VII. *Marmion; Canto* IV., p. 190—191, Note 2.

3) *Nyerup, Bidrag til den Danske Digtekunsts Historie. D. I*, S. 121.

4) Kinder- und Haus-Märchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Berlin, 1822. 12. Bd. III, S. 189.

5) Von diesem bekannten Straßburger Drucker werden in Panzer's Annalen unter demselben Jahre (1515) mehrere Drucke, und darunter auch ein paar andere Volksbücher, angeführt.

6) S. (Joh. Heinr. Gottfried Ernesti) Die woleingerichtete Buchdrückerey . . . . nebst einer summarischen Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg. Nürnberg, 1721. 4. Bl. F. 3. v°. Sp. 2. der sum. Nachr. — Vgl. auch: Georg Andreas Will, Bibliotheca Norica Williana. Altdorf. 1773. 8. Pars II, S. 64. — 65, 91 u. passim, wo mehrere Drucke dieses Val. Neuber von 1550—1582 angeführt werden.

[7]) Im Straßburger Druck steht hier zwar: „hißling-hore," aber offenbar nur durch einen Druckfehler, da auch er früher ganz richtig: „helsinghore" hat. Die Nürnberger Ausgabe hat einmal: „Helsingthor," und das andremal: „Hilsinghor." Wir haben daher unbedenklich die erste Lesart, als die allein richtige, in den Text aufgenommen.

[8]) Auch hier haben wir den offenbaren Druckfehler der Straßb. Ausg. „Rosschilde" gleich im Text verbessert. Die Nürnb. hat, noch mehr verstümmelt: „Rischilde."

[9]) Die Nürnb. Ausg. hat statt der letzten vier Verse schon eine viel schlechtere Variante:

„Diese Histori wil ich beschliessen,
Das niemandt darinn hab verdriessen;
Das ich diß Büchlein hab beschriben
Mit reimen, dar zu hat mich trieben,
Das es kürtzweilig würd zu lesen,
Es wer sonst gantz verdrossen gewesen."

[10]) Vergl. P. E. Müller, *Sagabibliothek. Bind* II, S. 11—12.

[11]) *Almindelig Morskabsläsning;* S. 239; und *Bidrag &c.* S. 115.

[12]) *Bidrag*. S. 122. Ebenda führt Nyerup folgende Verse aus dem ältesten dänischen Drama v. J. 1531 an, die aber nur eine ganz allgemeine Anspielung auf die Sage vom Bruder Rausch enthalten:

„Give Gud! hver vil ikke väre saa fuus
ligervis som den Djävel Broder Ruus."

Dieses Drama, von dem (l. c. S. 132—141) eine nähere Beschreibung und Auszüge folgen, ist von dem Schulmeister **Christen Hansen**: „En dramatisk Fortälling om den Kjärling som ved sin Hunds Hjelp forförte en Kone til Utroskab." Die, von **Nyerup** nicht angegebene, Quelle dieses Dramas ist die bekannte, und im Mittelalter so oft bearbeitete Geschichte von dem alten Weibe, das eine tugendhafte Frau durch ein weinendes Hündchen zur Untreue verführt (vgl. **Petrus Alfonsi**, Disciplina clericalis. Hgg. von **Fr. Wilh. Val. Schmidt**. Berlin, 1827. 4. XIV. und S. 129—134). Es ist nicht wahrscheinlich, daß, wie **Nyerup** vermuthet (S. 157), dieses dänische Drama auch nach einem **deutschen** bearbeitet wurde, es müßte denn ein älteres aufgefunden werden, als **Hans Sachsens** „Faßnachtspiel: Das weynent Hündlein" v. J. 1554. Die lateinischen Namen des dänischen Stückes deuten vielmehr auf eine der im Mittelalter so allbekannten und weitverbreiteten lateinischen Bearbeitungen (etwa die Gesta Romanorum; cap. 28) als unmittelbares Vorbild desselben.

[13]) l. c. S. 68—70 und 143—144.

[14]) Man vergleiche damit die merkwürdige Stelle, die **Münter** in seiner „Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen" (Leipzig, 1831. 8. Thl. II, 2te Abthl. S. 952, Anm. ††) über das lasterhafte Leben der Mönche anführt: „Eine Handschrift bei Stephanius in pro-

legomen. ad Saxonem. Cap. XI. p. 15 hat diese Worte: Cernens autem venerabilis episcopus Absalon, illorum mores ab omni religione prorsus abhorrere, moerebat animo, ferebatque indigne, diabolica fraude deceptos, vitam prorsus mundanam vivere.“

[15]) S. Acta Sanctorum; April. Tom. II. p. 69—71: De S. Zenone, Ep. Veronensi in Italia (fl. saec. IV.). Die Legende erzählt nämlich, daß die Tochter des Königs Galienus vom Teufel besessen war, der durch ihren Mund erklärte, daß nur der Bischof Zeno ihn austreiben könne. Dieser wird auf Befehl des Königs herbeigehohlt, und kaum wird der Teufel seiner ansichtig, so ruft er: „Ecce tu, Zeno, venisti ad expellendum me; et ego propter pavorem tuae sanctitatis hic stare non possum.“ Da faßt der Bischof die Prinzessin bei der Hand und spricht: „In nomine Domini Jesu Christi praecipio tibi, exi ab ea daemon.“ At ille publica voce coepit clamare, dicens: „Etsi hinc a te fuero expulsus, eo Veronam, ibique inveniesme.“ Christi autem sacerdos sanam mox ab omni daemoniacae incursionis illusione restituit filiam Regis.

[16]) „Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache aus einer Handschrift der akadem. Bibliothek zu Helmstädt herausgegeben von Dr. Paul Jakob Bruns.“ Berlin und Stettin, 1798. 8. S. 3—106. Vergl. insbesondere die Einleit., S. 5—7, 11—12, und Vers 630—1069 des Gedichtes, in dem die besessene Prinzessin die Tochter eines Königs „in Osterlant“ heißt.

[17]) Kinderling (Gesch. der niedersächsischen Sprache; S. 304) setzt es in die Mitte des 15. Jahrh.

[18]) Wir sehen keinen Grund ein, warum man die Angabe des deutschen Bearbeiters: die Sage von einem Mönche des Klosters Esrom vernommen zu haben, bezweifeln sollte?

[19]) *Edda Saemundar hins Fróda (Havniae, 1828. 4.) Pars* III, *Lexicon Mytholog. p.* 437—438, *s. v.:* „*Hnikkarr, Hnikar, Nikarr,* nomen adscititium Odini (wahrscheinlich von *Hniga,* isl. fluere; denn Odin führte diesen Namen als Seefahrer, Fluthen- und Sturmbändiger, und als Jahresgott im Zeichen der Fische) . . . . . . Christianismo in his terris invalescente Asae ipsi, Olympiorum instar, pro malis daemonibus accipi coeperunt, et tum, ut puto, confusum fuit illud *Hnikar* vel *Nikar* cum alio (olim etiam cognito) *Nikr,* quod monstrum aliquod sive daemonem marinum et lacustrem denotavit et apud Islandos adhuc in usu est; hinc Anglo-Saxon. *Nicer,* Dan. *Nöcke, Nökke,* Svec. *Neck, Necken* ejusdem significationis ut et Anglorum *Nick (old Nick,* Belgarum *Nicker)* quo jam nunc diabolum indicant (vergl. auch: *Nares, Glossary; s. v. Nicholas).*" — und ibid. p. 748—749: „His (malis daemoniis) certe adnumerandi equi aquatici qui Islandis *Nikur* (auch *Nennir* und *Nykr,* etwa von *Hnegg, at hneggia,* hinnitus equorum, hinnire; und wohl nicht ohne Beziehung auf das obige *Hniga?)* dicuntur, Svecis autem *Nökke,* e vetustissima superstitione homi-

nes illudentes ac eos perdere conantes (daher stammen wohl: *Hneixla*, isl. offendere; *Hneckia*, isl. impedire, repellere, unser Necken und das französ. *Niche*, Neckerei; *Hnickia*, isl. raptare; *Hnickr*, isl. techna, dolus; so wie von der Pferdegestalt des kleinen Elfen unser Nickel, equus pumilus [vergl. Bruder Nickel in: Grimm, deutsche Sagen. Th. I, S. 70], vor Alters Nack und mittellateinisch: naccum; daher auch unser Nicknamen, engl. *Nick-name;* mit diesen nordischen Wasserelfen sind natürlich auch unsere Nixen verwandt, die, wie Mone [Gesch. des Heidenthums im nördl. Europa. Thl. II, S. 356] glaubt, durch celtischen Einfluß mehr eine weibliche Natur annahmen; doch hat selbst Frisch noch: Necker, daemon aquaticus, das sich wohl in dem Flußnamen: Neckar, Nicarus, erhalten hat?)." — *Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Visor (Stockholm, 1816. 8.) D. III, S. 128: „På Island skall folkets föreställning om deras Hnikur (ett af Odins Eddiska namn) vara, at han alltid såsom en vacker häst visar sig på stränderna, men lätt att skilja från verkliga hästar, deraf att hans hofvar äro bakvände; låter någon förleda sig att sätta sig på honom, så störtar han genast uti hafvet med sitt rof* (vergl. auch: *Thom. Keightley, Fairy Mythology. London*, 1828. 8. Vol. I, p. 235)." — Wie alt und wie weit verbreitet der Glaube an diese Elfen in Pferdegestalt war, beweist, daß schon Gervasius Tilburensis (in Leibnitz, Scriptt. rer. brunsvic. Tom. I, cap. 62, p. 980) von einem

ähnlichen erzählt: „Est in Anglia quoddam daemonum genus, quod suo idiomate Grant nominant, ad instar pulli equini aniculi etc....“ (vielleicht sind auch die von demselben, l. c. angeführten „Neptuni Gallorum“ hieher zu rechnen, wenigstens deutet der Name auf eine Verwandtschaft mit den Nikur?); daß in derselben Gestalt und mit ähnlichen Eigenschaften von dem Volksglauben dargestellt werden: der „*Damhest*“ im Agersee (*Thiele, Danske Folkesagn. D.* I. *Saml.* 1, S. 23); der „*Shoopiltee*“ auf den Shetländischen, und der „*Tangie*“ auf den Orkney-Inseln (*Keightley;* l. c., p. 272 und 277, und Arndt, Nebenstunden. Leipzig, 1826. 8. S. 398—403); der „*Kelpie*“ in Schottland (*John Graham Dalyell, The darker Superstitions of Scotland. Edinburgh*, 1834. 8. p. 543—544); die „*Pooka*,“ „*Pwca*“ in Irland und Wales, wobei zu bemerken ist, daß schon in der „*Vision of Pierce Plowman*“ der Teufel so („*Pouke*“) genannt wird, und noch jetzt: „*playing the puck, a common Anglo-Irish phrase, is equivalent to playing the devil*“ (*Keightley;* l. c., Vol. II, p. 118—121 und *Crofton Croker, Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland. London*, 1834. 8., p. 152); der „*Picktree-brag*“ im Bisthum Durham (*Ritson, Fairy Tales. London*, 1831. 8., p. 24); der „*Colt-Pixy*“ in Hampshire (*Keightley*, l. c., p. 120), „*Robin Good-fellow*“ in dem alten Liede: „*The Pranks of Robin Goodfellow*“ (*Ritson* l. c., p. 199) und selbst „*Puck*“ in *Shakspeare's Midsummer Night's Dream* (*Act* II,

Scene I: „*Neighing in likeness of a filly-foal*,“ und *Act* III, *Scene* I: „*Sometime a horse J'll be... and neigh*“); der „*Goubelin*“ in der Normandie (*Pluquet, Contes populaires.... de l'arrondissement de Bayeux. Rouen*, 1834. 8., p. 14); der „*Lutin*“ in der Provence (*Marie Aycard, Ballades et Chants populaires de la Provence. Paris*, 1826. 12. p. 157—163; auch bei *Keightley*; l. c. Vol. II, p. 294—297); und der „*Belludo*“ in Granada (*Washington Irving, The Alhambra. Paris*, 1832. 8. Vol. I, p. 184—185; dieß ist wohl derselbe Kobold, auf den sich das von Cervantes im „*Coloquio entre Cipion y Berganza*“ angeführte Ammenmärchen vom „*Caballo sin cabeza*“ bezieht. Vergl. auch: *W. J. Thoms, Lays and Legends of Spain. London*, 1834. 12. Part. I, p. 93 Note). — Daß übrigens diese Darstellung der Elfen, und insbesondere der Wasserelfen in Pferdegestalt mit den karthagischen und attischen Roß-Mythen, insbesondere mit der vom Arion, dem, gleich einem schwarzen Elfen, dunklen Rosse der Meerestiefe (S. Creuzer, Symbolik und Mythologie. 2. A. Thl. II, S. 278, 402, 598—599) zusammenhänge, ist höchst wahrscheinlich. Darin läge dann auch eine Erklärung der räthselhaften Verbindnng des Pferdes mit dem Wasser, denn wenn Creuzer (l. c. S. 599) von dem arkadisch-attischen Fabelkreise bemerkt: „daß das aus dem Meere geborne Roß ein Symbol alter Religion war, wodurch physische Erinnerungen festgehalten wurden,“ so finden wir in der Geschichte dieses Thieres, die wir, weit über jede histo-

rische Überlieferung, in den Tiefen der Erde zu verfolgen im Stande sind, allerdings eine Spur, von welcher Art solche Erinnerungen gewesen sein mögen. Das Roß (Caballus), bei weitem die edelste Entwicklung des großen Thiergeschlechtes der Pferde (Equus), nirgends mehr in seinem urfreien Zustand auf der heutigen Erde vorhanden, ist nämlich der Überrest einer untergegangenen Schöpfung, und eines der wenigen Wesen, welche die letzte große Katastrophe, die unzähligen Thieren den Untergang brachte, überlebt hat. Große Ergießungen des in seinen Tiefen aufgewühlten Binnenmeeres (Poseidon) waren es, die das von einer überreichen Thier- und Pflanzenschöpfung bevölkerte Land überflutheten, schwerfällige Elephanten und Nashörner ereilten, und die in ihre Raubhöhlen geflüchteten Bären und Hyänen ersäuften, während das flüchtige Roß die schützenden Höhen erreichte, und so dem von Poseidon aufgeregten Elemente gleichsam entstieg. In wie ferne die asiatische Sage von dem geheimnißvollen Drachenpferde (Lung-ma 馬龍), welches aus dem gelben Flusse hervortaucht, in den Kreis dieser Mythen gehöre, wollen wir nicht näher untersuchen; so viel ist aber gewiß, daß die älteste Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, die wir täglich genauer in ihrem Zusammenhange kennen lernen, noch manches unerwartete Licht auf das Mythische und Sagenhafte in der Urgeschichte der Menschen werfen wird! — Wie in unserer Sage erschien der Teufel in Pferdegestalt als Begleiter des Faust's der Volkssage nach: Gast, Sermones convivales, Basileae; 1548. 8. Tom. II, p. 280.

[20]) *Geijer och Afzelius; l. c., S. 127: „Om alla de Natur-Gudomligheter, som oaktadt en verklig uplysnings framsteg, annu med ett slags vördnad, må hända af Traditionernas ålder, bibehållit sig i Folk-tron, gäller den föreställningen, att de uti en stor strid blifvit besegrade och förvisade att förvaras till domedag uti vissa boningsställen; ..... Chatolska prästerskapet, så väl som det Lutherska i sina Läroböcker, bemödade sig väl att väcka afsky för dessa Natur-väsenden, såsom djefvulens anhang;“* vergl. auch: Grimm, Irische Elfenmärchen; S. LXVI und LXXVI. Daher spucken z. B. diese in Berge gebannten Elfen, nach dem Volksglauben, noch bis auf den heutigen Tag als Berggeister, Bergmännlein, Bergteufel u. s. w., wovon ein, für unsere Sage besonders merkwürdiges Beispiel der in Mönchs- oder Pferdegestalt den Bergknappen erscheinende, und nicht selten verderbliche Berggeist im Annaberg und zu Schneeberg ist (vergl. Grimm, deutsche Sagen; Thl. I, S. 3—4). Über das tödtliche Anhauchen dieses Berggeistes vergl. Grimm, Irische Elfenmärchen; S. CIII.

[21]) Vergl. Grimm, deutsche Sagen; Thl. I, S. 100—101. Auch Hütchen wirft, wie unser Rausch den Meisterkoch, den Küchenjungen in einen Kessel. Vergl. auch ebenda die Sage vom Kobold; S. 91; die von Hinzelmann; S. 106; — die von Dobeneck (Des deutschen Mittelalters Volksglauben. Bd. I, S. 173—175) aus Luther's Tischreden mitgetheilte „Historia, wie der Teufel

den München in einem Kloster dienet;" und Grimm, Irische Elfenmärchen; S. XCIX.

[22]) Vergl. Grimm, Irische Elfenmärchen; S. LXXXVII, und XCIX—CI.

[23]) Ibid. S. LXXXIX. ff.

[24]) Ibid. S. XCII.

[25]) Ibid. S. LXXIII—LXXV und LXXXV—LXXXVI. Auch die in der dänischen Volkssage und im dänischen Gedicht angegebene rothe Farbe des in ein Pferd verwandelten Teufels („röd Häst") steht wohl in Beziehung mit der rothen Kleidung und den rothen Mützen der dänischen und schwedischen Elfen (vergl. ibid. S. LXXIII).

[26]) So sagt Gervasius Tilb. (l. c. p. 987) von den von den Wassergeistern (draci) geraubten Säugammen: „et nonnunquam post exactum septennium remuneratae ad hoc nostrum redeunt hemispherium;" und „illaesa rediit.... post septennium." Vergl. auch: *Ritson, Fairy Tales; p. 33;* — und *W. Scott, Poetical Works. Edinb.* 1834. *Vol. II, p.* 325.

[27]) Ohnehin ist der Esrom-See, nach der Volkssage, ebenfalls auf eine wunderbare Weise entstanden. S. *Thiele, Danske Folkesagn. D. I, Samling I, S.* 25.

[28]) So heißt es z. B. von ihm in *Harsenet's Declaration (London,* 1604. 4.) *Chap. XX,* p. 134: „*If that the bowle of curds and creame were not duly set out for Robin Goodfellow, the frier, and Sisse (Nisse?) the dairy-maid, why then either the pottage was burnt-to next day in the pot, or the cheeses would not curdle, or the butter would not come, or the*

ale in the fat never would have good head. But if a Peter-penny, or an housle-egge were behind, or a patch of tythe unpaid, — then „ware of bull-beggars, spirits, etc...“ Und in Milton's Allegro:

> *„With stories told of many a feat:*
> *How faery Mab the junkets eat,*
> *She was pinch'd and pull'd, she said;*
> *And he, by friar's lantern led,*
> *Tells how the drudging Goblin sweat*
> *To earn his cream bowl duly set, etc....“*

Wozu W. Scott im „Marmion“ (l. c.) bemerkt: *„Friar Rush alias „Will o'the Wisp.“ This personage is a strolling demon, or esprit follet, who, once upon a time, got admittance into a monastery as a scullion, and played the monks many pranks. He was also a sort of Robin Goodfellow, and Jack o' Lanthern.“* — Daher sagt auch Palgrave: *„Friar Rush is Puck under another name“ (Quart. Rev.;* Vol. 22, p. 358. Vergl. auch: ibid. Vol. 21, p. 107). — Doch war auch daneben schon frühzeitig die legendenartige Vorstellung vom Bruder Rausch als einem eigentlichen Teufel mit den gewöhnlichen Attributen volksmäßig in England, wie aus einer Stelle eines der ältesten Produkte der englischen Bühne: „Gammer Gurton's Nedle“ (zuerst i. J. 1575 gedruckt, wohl aber schon i. J. 1566 aufgeführt; auch in *[Dodsley's] A select Collection of Old Plays. London,* 1825. 8. Vol. II. Acte III, Scene II, p. 44) erhellt, wo, um ein anschauliches Bild von einem Teufel zu geben, sich

auf das vom „Frier Rush“ als eine allbekannte Sache also bezogen wird:

——— „*Saw ye never Fryer Rushe*
Painted on a cloth, with a side long cow's tayle,
And crooked cloven feet, and many a hooked nayle?
For al the world (if J should judg) chould reckon him his brother:
Loke even what face frier Rush had, the devil had such another.“

[29]) „Discoverie of witchcraft.“ *London*, 1584. 4.; p. 521—522: „*There go as manie tales upon Hudgin, in some parts of Germanie, as there did in England of Robin Good-fellow .... Frier Rush was for all the world such another fellow as this Hudgin, and brought up even in the same schoole; to wit, in a Kitchen: insomuch as the selfesame tale is written of the one as of the other, concerning the skullian, who is said to have beene slaine, etc. for the reading whereof J referre you to frier Rush his storie, or else to John Wierus,* De praestigiis daemonum“ (in welchem Buche sich aber nur die bekannte Geschichte vom Hütchen nach Trithemius befindet).

[30]) Dafür spricht, außer den so eben angezogenen Stellen, auch, daß in: „A Letter; whearin part of the entertainment untoo the queenz Maiesty, at Killingwoorth castl in Warwik Sheir, in the Soomerz Progress, 1575, is signified“ (in *Dugdale's Antiquities of Warwickshire. London*, 1656. fol. p. 166; die hier gemeinte

Stelle ist auch abgedruckt in *Nathan Drake's Shakspeare and his Times. London,* 1817. 4. Vol. I, p. 518—519) unter den damals gangbaren englischen Volksbüchern auch der „**Frier Rous**" genannt wird (diese offenbar älteste und richtigere Schreibart des Namens: „***Rous,***" bestättigt unsere obige Behauptung von dessen ursprünglicher Bedeutung: „*crapula;*" denn „***Rouse,***" „***Rowze,***" ein veraltetes Wort, hieß, wie das französische: „***Rasade,***" ein vollgefülltes Glas, besonders um eine Gesundheit damit zu trinken, das Zechgelag, und selbst der Rausch; in einer in *Nares'* *Glossary* und *Johnson-Todd's Dict. of the Engl. Lang. s. h. v.* angeführten Stelle heißt es: „*the Danish rowsa,*" was wohl wieder auf „Ruus" zurückführt?). Ritson (*Fairy Tales;* p. 55) sagte davon: „*The historie of frier Rushe, a common stall, or chap, book, in the time of queen Elizabeth, and even down to the fire of London; since which event it has never been met with;*" denn erst seit seinem Tode wurden die Eingangs erwähnten Exemplare von Ausgaben des 17ten Jahrh. wieder aufgefunden.

Nachträgliche Anmerkung.

Nachstehende Mittheilung, die wir der gütigen Verwendung unseres verehrten Freundes, Herrn Dr. Moriz Haupt in Zittau, verdanken, erhielten wir leider erst nach fast vollendetem Abdruck unserer Ausgabe (wodurch unsere S. XXVIII geäußerte Vermuthung: daß unser Volksbuch zuerst in niederdeutscher Sprache abgefaßt worden sei, bestättigt wird):

„In der Bibliothek des Herrn von Meusebach in Berlin befindet sich ein niedersächsischer Text des Bruder Rausch. Der Druck ist aus den ersten Jahren des 16ten, wahrscheinlicher noch aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts. Das Büchlein besteht aus 10 Blättern in Quart, von denen das dritte mit A iij und das siebente mit B signirt ist. Die Stirnseite des ersten Blattes nimmt ein Holzschnitt ein, mit zwei Darstellungen aus dem Leben Bruder Rauschens im Kloster; die Rückseite ist unbedruckt. Auf dem zweiten Blatte fängt das Gedicht an:

„Eyn Kloster vor einem walde lach
Dar vele wunders ynne schach

Dar weren moniken in ein deel
Se weren iunck vnd dar tho gheil
Swartte cappen drögen se dar
Se en deneden Gode nicht ein har"

Auf der Stirnseite des neunten Blattes endet das Gedicht:

„De wylt dat hemmel vnde erde stadt
Broder russche heuet hyr ein ende
He was in alle schalckheit behende
Ock wyl ick alle monneken leren
Dat se syck nicht mit broder russche beweren
Want alle syne werken hadden ein quadt ende
God vam hemmele vns syne gnade sende"
Amen.

Auf den zwei folgenden Seiten steht noch: „Eine suuerlike lere wo der vader synen sone leret wo he syck regeren schal." Die letzte Seite ist leer. Herrn von Meusebach sind in Auctionskatalogen noch andere Drucke vorgekommen (wir waren nicht so glücklich, in den uns zugänglichen bibliographischen und literärischen Werken irgend eine Ausgabe angezeigt zu finden), die er aber nicht erhalten hat."

Wenn daher durch diese Mittheilung unsere Ausgabe auch viel von ihrem Werthe verloren hat, so

werden wir sie doch nicht für ganz nutzlos unternommen halten, wenn dadurch Herr von Meusebach veranlaßt werden sollte, den, natürlich viel interessanteren niedersächsischen Text durch einen neuen Abdruck bekannter zu machen.

Von

Bruoder Rauschen.

Ain kloster vor eim walde lag,
dar in man vil der wunder pflag.
Do waren münch ein michel theil,
sie waren iung vnd dar zuo geil,
Vnd schwartze kutten truogen sie dar;
sie dienten gott gar wenig zwar.
Ein yetlicher wolt haben ein eigen weib;
des ward vnder ynen mancher streyt.
Der teüfel ir leben bald innen wardt;
er macht sich zuo yn vff die fart.
Zuom kloster er gar balde ging
in der gestalt eins iüngeling.
Für das kloster der apt kam gegangen;
rausch ward von im gar schon enpfangen.
Der apt sprach: „iunger knecht wo her?
„was ist dein meinung vnd beger,
„Das du so kumpst in schneller frist,
„ob dir etwas an vns befolhen ist?“
Rausch sprach: „herr, ich sag vch recht,
„ich bin ein armer küchen knecht.
„Auch kan ich wol schweigen vnd verhelen,
„was mir die guoten leüt befelhen.

„Vnd ob ir mein bedúrfft zuom knecht,
„ſo ſchaff ich euwern willen recht.“
Do hieß der apt den iungen man
in das kloſter vnd kúchen gan.
Des danckt er im mit liſten nuon,
das er in het erhóren thuon.
Er eilt bald zuo dem meiſterkoch,
nach ſolcher geſelſchafft was im goch.
Den meiſter er kund grieſſen wol,
als ein knecht billich thuon ſol,
Wann alle ſchalckheit wißt er gar;
darumb kam er zuo diſer ſchar.
Dar nach wol vff den andern tag
der apt in groſſem ſchmertzen lag,
Wie er erfúllet ſeins hertzen luſt;
darumb ſprach er zuom rauſchen alſuſt:
„Gee her, du lieber knechte mein,
„vnd thuo mir deinen namen ſchein.“
Der teúfel kund wol mit liſten reden;
dar vff thet er ſein herren beſcheiden.
Er ſprach: „rauſch bin ich genant,
„vnd kum do her auß frembdem landt.“
Der apt ſprach: „rauſch, lieber knecht min,
„kanſt du mir kuppelen ein frewlin?“
„Ja herre, ſo meiſterlichen wol
„ich vch dasſelb beſtellen ſol;

„Ich kan eúch wol kuppelen ein frewelin;
„thuond mir eúwern namen schein.“
Der apt sprach: „nim des eben war,
„do wonet ein schónes frewlin zart
„In dem dorffe nahet bey dem ende,
„vnd sag, das ich zuo ir sende,
„Das sie zuo mir kum als bald zuohandt,
„vnd erlóse mich auß des gelustes bandt.“
Er sprach: „ich wil das werben wol;
„vff den abent ich eúch die bringen sol.“
Rausch do wider in die kúchen ging,
er wuosch die schússel vnd thet sein ding,
Das im sein meister befolhen het;
noch mer gedacht er an der stett.
Vff den abent er zuom dorffe ging.
die fraw rauschen gar schon entpfing.
Er sprach: „ir solt von stunden an
„zuom apte in das kloster gan.“
Er bracht die frawe seinem herren hien;
nach der zellen zuo was all sein sien.
Der apt die fraw gar schon entpfing.
bruoder rausch do wider von dannen ging.
Des morgens, do der tag an brach,
rausch gar bald zuo der frawen sprach:
„Woluff! wir gon wider von dan,
„das es nit innen werd dein man.“

Er bracht die frawe all zuohandt
do er sie in dem dorffe fandt.
Rausch do bald von dannen ging.
Die münch vernomen all die ding,
Das rausch so wol kuppelen kunt.
sie kamen zuo ym vff der stunt,
Vnd sprachen: „rausch, du getrüwer knecht,
du bist zuo vnsern sachen gerecht,
„Das du nach vnsers hertzen begir
„schaffest eim yeden ein frewlin schir."
Wölcher münch ein frawe haben wolt,
der selb zuo rauschen kummen solt,
So brecht er ym nach dem willen sein
ein schönes iunges frewlein.
Darumb do hetten sie yn alsampt lieb;
sie westen nit, das er was ein mörder-dieb,
Vnd sich darumb zuo in geseldt,
das er sie in die hellen felt.
Dar nach, eines abents spat,
bruoder rausche sich versaumet hatt,
Das er in die küchen nit kummen was;
darumb ward ym sein meister gehaß.
Er sprach: „was hast du so lang gethon,
„das die schüsseln vngewaschen ston?"
Der meisterkoch erwüst ein brant,
er schluog den rauschen do zuohandt.

Do rausch des meisters zorn vernam,
er sprach: „du schalckhafftiger man,
„Was hilfft dich dann dein übermuot?
„darumb wirff ich dich in die gluot!“
Vber dem feür ein kessel do hing;
rausch den meister gar bald vmbfing,
Vnd warff yn darin all zuohant,
das ym der kopff vnd leib verbrant.
Do er darinn nuon gantz verdarb,
rausch die botschafft dem apte warb
Vmb das schöne iunckfrewelin,
das sie zuom kloster solt kummen in.
Die münch rüfften dar nach über alle,
wie das der meisterkoch wer gefalle
In einen kessel vnd wer gestorben todt.
der apt rauschen schier vnd bald enbot,
Das er solt sein an des meisters stat.
das gefiel den münchen allen drat.
Also ward rausch bald ein kloster koch.
er ließ den münchen keinen gebroch.
Meister rausch kocht die speise guot;
des wuorden die münch gar wolgemuot.
Des freytages pflag der selbige rausch
zuo kochen gar ein guot fleischmuoß.
Also vertrib er sein leben offenbare
in dem kloster wol bey siben iare.

Dar nach die münch zuo rate gingen,
rauschen in die kutten zuo pringen.
Sie senten ym ein botten vff der fart,
vnd rausch sich do nit lenger spart.
Er eilet bald zuom capittelhauß zuo,
vnd kam für alle die brüder do.
Er sprach: „was ist nuon ewer beger?
„das bericht mich, apt, mein lieber herr!“
Der apt sprach: „du solt dich willig geben,
„in vnserm orden gar steet zuo leben,
„Vnd vnser gehorsamer bruoder wesen,
„so wöllen wir für dich singen vnd lesen.
„Das hast du wol verdient mit recht;
„du bist lang gewesen vnser trüwer knecht!“
Also ward rausch ein bruoder im kloster dar,
vnd zoch die kutten an, das ist war.
Dar nach ging er in das pförtlin sitzen,
vnd huob an gar grosse knüttel schnitzen,
Grob vnd hart von eichen stangen,
er machet sie nach seinem verlangen.
An ein yeden band er ein strick,
das er sie bracht bald an ein rick;
Er wolt sie für seine zelle hangen.
do kamen die münch zuo im gegangen;
Sie sprachen: „bruoder rausch, was ist der sinn,
„das ir die knüttel machent hinn?“

Er antwort yn mit guoten witzen:
„im kloster sol niemant miessig sitzen.
„Ich mach sie zuo des klosters frummen,
„eim yeglichen sollen sie zuo steúre kummen;
„Darumb wólcher die von mir begert,
der sol werden gar wol gewert.“
Dar nach erhuob sich ein grosser keip
vnder den múnchen vmb ein weip.
Der apte mit dem einen kore
hetten ein bunt zuosamen geschwore.
Der prior des bald innen ward;
er kam mit den seinen vff der fart
Fúr bruoder rauschen zell gegangen.
do wuorden sie gar schon entpfangen.
Rausch sprach: „was ist eúwer beger,
„das ir sein kummen zuo mir her?“
Sie sprachen: „lieber bruoder rausch,
ir múst vnß geben auß der klaus
„Einem yeglichen nach seiner beger
„einen knúttel groß vnd schwer,
„Wann der apt mit seiner schare
„drawet vns allen offenbare.“
Er sprach: „ir lieben brúder mein,
„sie sollen eúch alle zeit bereit sein.“
Sie danckten im all fleissig gar.
der apt kam mit den seinen dar.

Sie hetten ein heimlichen punt.
eim yeglichen ward auch vff der stunt
Ein knüttel in sein hant gegeben,
das er wider die anderen möcht streben.
Des nachtes, vmb die mitternacht,
wie bruoder rausch das het bedacht,
Die münch do zuo der metten gingen;
sie vergassen bald lesen vnd singen.
So bald der apt den prior ansichtig wart,
zücket er den knüttel vff der fart,
Vnd schluog mit grimme in den hauffen.
ein yetlicher gund herzuoer lauffen.
Dar von ward ein geschrey überall,
das in der kirchen gar laut erhall.
Bruoder rausch ließ seiner schalckheit nicht,
er leschet auß all ire liecht.
Do erhuob sich erst schlag vmb schlag,
das mancher vff der erden lag.
Freünt vnd feynt was do gleich.
do mancher entpfand gar herte streich;
Jr keiner den andern kunde sehen;
das was durch bruoder rauschen geschehen.
Auch weiter yn sein boßheit zwanck,
das er warff ein grosse banck
Vnder die münch mit grossem geschrey.
der ein münch brach die bein enzwey,

Der ander den arm oder die handt,
ir keiner bleyb nit vngeschant.
Rausch schluog auch mit in den hauffen;
die münch begunden zuo rücke lauffen.
Do sie lang mit einander hetten gestritten,
bruoder rausch stelt sich in mitten,
Vnd bracht vnder der kutten ein liecht,
er sprach: „wie ist das ein geschiecht!
„Ich wil den streyt yetz vndergeen;
„ir solt es bey mir lassen steen.
„Es sol auch fürbas in früntschaft bleiben;
„ich gestee euch weiter nit zuo streyten.“
Dem einen was das bein entzwey,
der ander vmb sein wunden schry,
Der drit vnd vierde des geleich;
sie sprachen: „hilff gott von hymmelreich!
„Wo ist die grosse banck her kummen,
„dar von wir nemmen kleinen frummen?“
„Ich gebüt euch frid,“ sprach bruoder rausch,
„ein yetlicher gee schlaffen in sein klauß.“
Sie brachten rauschen die knittel wider.
er sprach zuo in: ir lieben brüder,
„So ir die fürter mer begert,
„ir solt von mir sein wol gewert.“
Uff eine Zeit dar nach nicht lang
rauschen sein schalckheit aber zwang.

Er was zuom kloster auß gegangen,
ob er möcht etwas news erlangen.
Do mit het er der speiß vergessen,
die die münch do solten essen,
Vnd do er das het überdacht,
nach dem kloster ward im gach.
Vff dem weg geschach ein wunder ding:
ein kuo dort in der weide ging.
Er nam das hindertheil von der kuo,
vnd lieff do mit zuom kloster zuo.
Die speiß bereit er vff der fart.
die kuo also gekochet wardt.
Do assen die münch vnd waren fro;
sie dachten nit vff die gestolen kuo,
Wie rausch die möcht erlanget han.
dar nach kam auch der bewrisch man
Nach alter gewonheit her gegangen,
die kuo zuo schawen was sein verlangen.
Auch was er des klosters vnderthon.
er lieff fast vff dem weyten plon;
Sein kuo zuo sehen was sein beger;
sie was im aber entfüert zuo fer.
Dar nach er sie bald ansichtig ward;
bald lieff er zuo ir vff der fart.
Do er sie also geschunden fandt,
er sprach: „wer hat sie nuon also geschant?

„Das hat fürwor kein wolff gethan!“
die nacht viel in den finstern than,
Das er sich verirret in den wegen.
er gedacht: „wie ist dis also gelegen?
„Du muost alhie beleiben dise nacht;
„ob ich möcht finden ein heimlich stat?“
In einen holen baum er kam,
do er die nacht sein leger nam.
Ein grosses wunder do geschach:
do er was vnder des baumes tach,
Es kamen vff den baume her geflogen
die teüfel mit einer schar gezogen.
Ir aller meister rüfft mit krafft:
„beelzebock, was hast du nuon geschafft?“
Er sprach: „herr, vernempt mich eben,
„ein bruoder dem andern nam das leben.
„Das geschach am andern tage fruo;
„do halff ich auch gar fleisig zuo.“
Er sprach: „du hast gar wol gethon;
„darumb magst du groß lon entpfohen.“
Do riefft er eim, hieß ypocras,
der do auch nit gar ferre was.
Er sprach: „ich hab ein sach erdacht,
vnd fürsten vnd herren zuo samen bracht,
„Vnd hab in geblasen in die oren,
„das sie seind worden all zuo thoren.

„Sie haben vff genummen einen streyt
„vff einer schönen heiden weyt;
„Darinn sol mancher tod werden erschlagen,
das ire selen gantz werden verzagen.“
Lucifer sprach: „du hast im recht gethan;
„du bist mein getrewer dienste man.“
Do kam einer, der hieß núrfel,
er sprach: „ich far in den würfel;
„Von dem quater mach ich ein tauß;
„do kummet dann vil mördens auß.
„Vnd wann sie haben das geld verspilt,
„gar offt dann einer dem andern stilt.
„Auch hab ich offt gemacht ein neid
„zwúschen mannen vnd auch weib;
„Das weib wil ermörden iren man;
„dar zuo ich alzeit wol helffen kan.“
Do kam auch einer, hieß taubennöst,
er sprach: „ich schaff das aller böst.
„Ich hab gebracht in diser zeit
„zuo hauff zwey alte böse weib,
„Das sie sich begunden zuo neiden;
„ir keine von der andern nichts wolt leiden.
„Die ein huob an die ander zuo würgen;
„dar nach sie sich bey den haren zúgen;
„Dar von sich newe schleg erhuoben,
„das yn die funcken auß den augen stuoben.“

Lucifer sprach: „habt ir nicht vernummen,
„ob auch rausch sey her gekummen?“
Rausch sich do nit lenger spart,
er kam gefaren vff der fart
Zuo seinem herren, das ist ware,
auß dem kloster gar offenbare.
Er sprach: „lucifer, vernempt mich recht,
„ich bin ewer getrúwer dienstknecht,
„Vnd wil schier bringen die brúder mein
all sampt, die in dem kloster sein.
„Ee ich sie bring, solt du gedencken,
„sollen sie sich mórden vnd selbs hencken!
„Wann sie all thuond nach meinem rat
„alle zeit, fruo vnd auch spat.
„Ir einer den andern sol ermorden;
„das bring ich zuowegen in dem orden.“
Dar nach ward ein rauschen úberal,
das es weyt in dem wald erhal.
Sie flohen all von dem baum hindan;
des erschrack gar ser der bewrisch man.
Des morgens, do der tag her brach,
der bewrisch man sich weyt vmsach.
Als er erkant gelegenheit im thal,
do eylet er zuom kloster mit schal.
Do er zuom kloster inne ging,
der apt yn do gar schon enpfing.

Der buwer sprach do offenbar:
„herr apt, das sag ich vch fürwar,
„Groß wunder, das ich hab vernummen,
„das kumpt vch allen wol zuo frummen.
„In disem kloster, vernempt mich recht,
do ist der teüfel ewer knecht,
„Der vch allen hat den todt geschworn;
„folgt ir ym nach, ir seind verlorn."
Auch sagt er dem apt all dise wort,
die er im baum auch het gehort.
Dem apt do lieb vnd leide wart;
er ließ do lessen vff der fart
Messen in dem gottes hauß;
er nam auch mit im bruoder rausch.
Der apt sprach: „du solt hie bleiben steen;
„wir wöllen meß hören, ee wir geen."
Do das ewangeli ward gelesen,
rausch wer gern von danne gewesen.
Als man vff huob das sacrament,
do ward er gantz vnd gar verblent.
Rausch sprach: „herr apt, ich muoß nuon geen,
„meins lebens ist nit hie zuo steen."
Der apt ergreiff yn bey der kappen do,
vnd sprach: „mein herre rausche, nit also;
„Ich beschwere dich by dem gotte mein,
„das du vor der pforten hie solt sein,

„Vnd ſteen in eines pferdes geſtalt,
„dar durch erkant wirt gots gewalt.“
Rauſch ein geſchrey gab von im trot;
er muoſt halten des apts gebott.
Er ward ein pferdt do vff der fart
grauſamlicher geſtalt und böſer art.
Das pferd ſtund grauſamklich offenbar,
vnd hielt die münch in groſſer far.
Er ſchampt ſich auß der maſſen ſere;
darumb drib er grauſam gebere,
Das ſein fürnemmen was gar verlorn;
das thet dem teüfel groſſen zorn.
Er ſprach zuom apt: „nuon laßt mich gan,
„ich ſchedig euch fürter keinen man.
„Auch wil ich nimmer kummen her,
„noch im kloſter machen kein gefer.
„Ich wil auch faren auß dem land
„über die ſee vnd manchen ſand.“
Der apt ſprach: „ſo far bald von dan,
„vnd beſchedige auch nieman!“
Dar nach fuor er in engellant;
do ward ſein ſchalckheit ſchier bekant.
Er fuor in des künges dochter dar,
die was hüpſch vnd darzuo klar.
Er macht ir manchen ſchweren tag;
das bracht dem künnig groß verzag.

B

Von stundt der künig vil botten auß sant,
do di grossen meister waren bekant.
Zuo parys, in der werden statt,
Vmb guote meister der künig batt,
Die seiner dochter hülffen zuohandt.
die wuorden ym gar schier gesandt,
Vil mancher maister von künsten reich;
doch was ir keiner so gar maisterlich,
Die den teúfel dar auß mochten bringen;
gar vil meinten, yn solt gelingen.
Zuo letsten ruofft der teúfel herauß:
„ich bin genant der bruoder rausch;
„Vnd auß disem gar schönen feßlein
„bringt mich nyemant, dan der apte mein,
„Dem ich mein gehorsam habe gethon."
also sprach der teúfel sunder won.
Vnd ward sagen dem folck offenbare,
wo der apt im kloster ware.
Do wuorden botten nach im gesant,
über die see in dennmarck landt.
Der bott in das kloster kam zuo handt,
do er den apt gar balde fandt.
Gar fleissig thet er yn ansehen,
vnd thet ym alle ding veriehen.
Er sprach: „ir solt das mit nichten lassen,
„machen vch mit mir vff die strassen,

„Vnd kumment zuom künnig in engellant;
„darumb so bin ich zuo euch gesandt.“
Der apt der sprach aldo zuo handt:
„ich far mit dir in engellandt.“
Do der apt sich het gar wol bewart,
die botten zugen mit ym vff die fart.
Dar nach kam der apt in engellandt,
do er den reichen künnig fandt,
Der yn do hieß bald wilkum sein,
vnd bracht ym do die iunckfraw fein.
Do der apt die iunckfraw ansehen pflag,
der teüfel do gar stille lag;
Er bewegt sich nit wol vmb ein har.
der apt sprach zuo ym offenbar:
„Bruoder rausch, ich gebüt dir vff der stundt,
„wo du yetz bist, thuo mir bald kundt!“
Do schrey der teüfel: „o wee vnd ach!“
des kam do manchs in vngemach.
Er sprach: „herr apt, so ir seit kummen,
„das wirt mir bringen keinen frummen.
„Nuon kan ich lenger nit hie bleiben,
„vnd in disem vaß mein zeit vertreiben.“
Der apt sprach: „du solt heraußer geen,
„vnd bey mir bleiben alhie besteen,
„Vnd werden ein pferdt, wie du bist gewest,
„do du vom kloster fuorest zuo nechst.“

Bruoder rausch fuor auß mit grosser not,
er thet als ym der apt gebot.
Der apt bant den teúfel vff der fart
mit einer grossen ketten hart.
Er schrey do manchen gar lauten schall,
das es vff der burck gar weyt erhall:
Do von mancher erschrack gar serre.
der kúnig sprach: „herr apt mein herre,
„Ich sag eúch, ir seind ein kúner man,
„das ir den teúfel allein bestan,
„Wann das ist zuomal kein kinderspil.“
dar nach ersach der apt gar vil
Bley ligen vff einem grossen plan;
darumb er den kúnig ließ verstan,
Vnd bat yn vmb des bleys ein last,
das er sein kloster mit decket vast.
Der kúnig sprach: „so nempt es gar,
„múgt ir es bringen in ewer gewar.“
Des was aldo manch hundert last,
als ich es hór, vnd schrifft befast.
Der apt gebot do rauschen sere,
das er das bley fuoret úber móre,
In denmarck bey helsinghore genant,
do ym das kloster was wol bekant.
Rausch das bley von stund an nam,
vnd fúeret es úber des móres stram.

In der zeit was gar guote speiß bereit,
auch die tisch mit wein vnd brot beleit.
Der apt kam für den künig zuo steen,
do hieß er yn zuo dische geen.
Also ward do mit freuden gessen;
sie hetten all ire sorg vergessen.
Do man das letste essen vff nam,
bruoder rausch über móre herwider kam.
Er sprach: „herr apt, ich hab daz vßgericht;
„wolt ir mer etwas haben, das beschicht?
„Das schloß nim ich nach ewer begir,
„vnd füer das zuo dem kloster schir.“
Der apt sprach: „du solt das lassen ston;
„wir wóllen an dem bley ein genügen hon.
„Du solt mich füern wider heim zuo landt,
„vnd setz mich nider gantz vngeschandt
„Für das kloster, do du mich hast funden;
„das bringt dir frummen dan zuo stunden.“
Also gesegnet der apt den künig here,
vnd danckt im seiner gab gar sere.
Der teüfel nam den apte bey der hand,
vnd füert yn über see zuo landt.
Er bracht yn bald zuo dem kloster sein,
vnd satzt yn nider vor das pfórtlein.
Do er yn het gefüeret do zuo landt,
der apt der sach das bley zuo handt.

Rausch sprach: „herr apt vnd herre mein,
„wo sol fürter mein wonung sein?“
Der apt sprach: „hie leyt nit ferne
„ein berck, do solt du wonen gerne,
„So lang bis kumpt der iungste tag,
„vor dem sich niemant verbergen mag.
„Du solt auch kummen von danne,
„das du nit beschedigst weib vnd manne.“
Rausch muost dem apt gehorsam sein,
vnd fuor do schier zuom berg hien ein. —
Als ich von eim des ordens hab vernummen,
der auß dem kloster was kummen,
Sagt daz kloster sey eßron in denmarck genant,
bey helsinghore in seelant wol bekant,
Vnd vnder dem bistum Rosschilde gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich dise history wil beschliessen,
vnd ob yemant darab het verdriessen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß besuchung des bistums vernemmen.
Also hat nuon bruoder rausch ein ende,
der in aller schalckheit was behende;
Darumb sich böse münch thuon hüten,
das sie in solcher bruonst nicht wüten,
Vnd folgen bruoder rauschen ordinantz,
vnd nit vergessen irer obseruantz;

Sunder folgen der regel sant augustin,
    die humberius darúber hat geschriben fin.
Wie sich ein yegklicher halten sol,
    das er nit werd der súnden vol,
Daz alles zuo erinnern brecht leicht smertz;
    darumb ein yeder erkenn sein hertz,
Was von súnden daruff gefallen sein
    durch rew vnd leidt fry auß der helle pein.
Do mit ir leichtlich vernemmen múgt,
    was hie inn ist kúrtzlich außgetrúckt,
Vnd do mit hat dis gedicht ein ende.
    gott vns in den letsten zeyten sende
Sein genad vnd barmhertzigkeit,
    das wir gott sehen in ewigkeit,
Vnd das vnß der böß feind nit verleyde,
    das wir von got nit werden gescheide.
Maria, du hymmelische kúnigin,
    du wöllest vnser fúrsprechrin sin
Gegen Jhesus deinem lieben kindt,
    wöllest vns behiete for dem bösen feint.

A m e n.

Getruckt zuo Wien durch Magdalena Straußinn
als man zalt tausend acht hundert vnd im
fünff vnd dreyßigsten Jar.

We
B
Hr

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Ferdinand / Wolf, Ferdinand / Endlicher, Stephan Ladislaus,

Von Bruoder Rauschen, und was wunders er getriben hat in einem Closter, dar in er syben iar sein zeit vertriben und gedienet hat in eins Kochs gestalt

Wien 1835

P.o.germ. 1125 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116815-2